

Predigt über Mt 11,2-11.25-30 am 19.3.2017 (Ev. Kirche & Basilika)

Stellen Sie sich einmal vor, im Laufe der Geschichte hätten sich aus einer Gemeinschaft zwei Parteien ergeben. Zwei Parteiungen, die eigentlich das Gleiche wollten, die gleiche Ziele hatten. Aber zwischen denen sich im Laufe der Zeit eine Konkurrenzsituation ergeben hat. Vielleicht, weil sie beide viel Erfolg hatten. Vielleicht, weil sie ähnliche Arbeitsweisen hatten, aber sich in manchen Details doch unterschieden. Und so ergaben sich zwei getrennte Wege, die sich aber, schon wegen der gemeinsamen Ziele, immer im Blick behielten.

Ich weiß jetzt nicht, woran sie gerade gedacht haben. Ob sie an zwei große christliche Konfessionen, an eine Freundschaft oder an eine Ehe gedacht haben.

Ich meinte Johannes, den Täufer und Jesus – und ihre jeweiligen Anhänger. Denn um die geht es in dem heutigen Predigttext zum Abschluss der ökumenischen Bibelwoche.

Im Predigttext war die Karriere von Johannes eigentlich vorbei – er war im Gefängnis, seine Jünger auf freiem Fuß. Und der Weg von Jesus fing gerade erst richtig an. So erzählt es Matthäus 11 (BasisBibel):

2Johannes saß im Gefängnis.

Dort hörte er von den Taten des Christus. Deshalb schickte er seine Jünger zu Jesus
3und ließ ihn fragen:

»Bist du der,
der kommen soll,
oder sollen wir auf einen anderen warten?«

4Jesus antwortete ihnen:

»Geht und berichtet Johannes,
was ihr hört und seht:

5Blinde sehen
und Lahme gehen.

Menschen mit Aussatz werden rein,
Tauben hören,
Tote werden zum Leben erweckt
und Armen wird die Gute Nachricht verkündet.
6Glückselig ist,
wer sich nicht von mir abbringen lässt.«

7Die Jünger von Johannes gingen wieder zurück.
Und Jesus begann,
zu der Volksmenge über Johannes zu sprechen:
»Als ihr zu Johannes in die Wüste gegangen seid:
Was habt ihr erwartet zu sehen?
Etwa ein Schilfrohr,
das sich im Wind bewegt?
8Oder was sonst habt ihr erwartet zu sehen,
als ihr zu ihm hinausgezogen seid?
Einen Menschen in vornehmer Kleidung?
Seht doch:
Leute in vornehmer Kleidung wohnen in Palästen!
9Oder was sonst habt ihr erwartet zu sehen?
Einen Propheten?
Ja, ich sage euch:

Ihr habt mehr gesehen als einen Propheten!
10Johannes ist es,
von dem es in der Heiligen Schrift heißt:
»Siehe:
Ich sende meinen Boten vor dir her.
Er wird dir deinen Weg bereiten.«
11Amen, das sage ich euch:
Unter allen Menschen,
die je von einer Frau geboren wurden,
gibt es keinen Größeren als Johannes den Täufer.
Aber selbst der Unbedeutendste im Himmelreich
ist größer als er.

25Danach rief Jesus aus:
»Ich preise dich, Vater,
du Herr über den Himmel und die Erde!
Denn du hast das alles
vor den Weisen und Klugen verborgen.
Aber den einfachen Leuten hast du es offenbart.
26Ja, Vater, so hast du es gewollt!
27Alles hat mir mein Vater übergeben.
Niemand kennt den Sohn, nur der Vater.

Und niemand kennt den Vater, nur der Sohn –
und die Menschen,
denen der Sohn den Vater zeigen will.«

Trennung

Was in diesem Text nur beiläufig durchklingt, haben wissenschaftliche Bibelausleger, Exegeten, herausgearbeitet: Es ist wahrscheinlich, dass Johannes, der Täufer und Jesus anfangs ein Meister-Schüler-Verhältnis hatten. Jesus hat sich von Johannes taufen lassen, so wie viele andere auch. Und er gehörte wahrscheinlich für einige Zeit zu der Jüngerschaft, d.h. zu den Schülern und Nachfolgern von Johannes. Dafür spricht, dass Johannes und Jesus eine gemeinsame Botschaft hatten: Sie erwarteten das Anbrechen des Reiches Gottes. Darauf wollten sie die Menschen vorbereiten, sie predigten den Menschen: Tut Buße – was heißt: Bereitet euch innerlich vor. Doch irgendwann trennten sich ihre Wege. Sie

hatten später unterschiedliche Schwerpunkte in ihrer Verkündigung.

Sie merken vielleicht, man kann das Verhältnis von Johannes und Jesus durchaus mit Trennungen und Differenzen vergleichen, die auch wir kennen. Natürlich hat dieser Vergleich Grenzen, weil Jesus nach unserem christlichen Verständnis nicht einfach mit anderen Menschen oder mit bestimmten Konfessionen gleichzusetzen ist. Aber ich glaube, wir können in unserem Miteinander als Christen, als Menschen, hier in Werden und in ökumenischer Verbundenheit von beiden lernen. Deswegen möchte ich mit Ihnen im Folgenden jeweils einen Blick auf Johannes den Täufer und Jesus werfen.

Ich beginne mit Johannes, dem Täufer

Wie gesagt, die Karriere von Johannes war eigentlich vorbei. Er wurde gefangen gesetzt, weil er es gewagt hatte, den König Herodes zu

kritisieren. War Jesus vielleicht irgendwann sein Jünger gewesen, so verhielt es sich jetzt anders herum: Jesus war der, der wirkte und Nachfolgerinnen und Nachfolger sammelte, während Johannes im Gefängnis saß und nur seine Jünger schicken konnte.

Und doch ist *er* derjenige, der in diesem Text die Frage stellt. Die Frage, die nach meinem Verständnis ganz zentral und wichtig ist: "Bist du der, der kommen soll?" D.h., bist du der, der das Reich Gottes bringt? Bist du der Messias, der Christus? "Bist du der?" Wenn ich Sie jetzt fragen würde, wer ist Jesus, wer ist Christus für dich? Dann würden wir vermutlich viele, vielleicht auch sehr unterschiedliche Antworten hören und wir würden uns trotzdem noch als eine Gemeinschaft von Christinnen und Christen verstehen.

Nach Christus zu fragen, danach wer er ist und wie wir ihn finden, auf diese Fragen Antworten zu suchen, ist eigentlich allen Konfessionen

gemeinsam. Und deswegen finde ich es gut und treffend, dass wir das Reformationsjubiläum 2017 deutschlandweit als Christushjahr und nicht als Lutherjahr feiern. Denn das ist m.E. die zentrale Frage und die Frage für uns alle in allen Konfessionen: "Bist du es?" Oder: "Wer ist Jesus Christus für uns?" Ich glaube, das ist tatsächlich die Frage, die für uns alle eine Rolle spielt und die uns heute und in Zukunft vereinen sollte: Wer ist Jesus Christus in meinem Leben, in meinem Alltag? Wer ist er für mich, was spielt er für eine Rolle?

Da ist mir Johannes der Täufer ein Vorbild, der m.E. die entscheidende, die verbindende Frage stellt: „Bist du es?“

Jesus

Damit komme ich zu Jesus. Was macht Jesus, als die Jünger von Johannes mit dieser Frage zu ihm kommen? Er sagt erst einmal: Ja, ich bin der Gesandte Gottes. Ihr seht das ja, „Blinde sehen und Lahme gehen. [...] Tote werden zum Leben erweckt

und Armen wird die Gute Nachricht verkündet.“ Das ist ja erst einmal eine steile These. Doch, er hört damit nicht auf: Er sagt nicht: „Ich bin der richtige, der tolle Typ und du bist nix.“, sondern er lobt und er preist Johannes und seine Größe. „Amen, das sage ich euch: Unter allen Menschen, die je von einer Frau geboren wurden, gibt es keinen Größeren als Johannes den Täufer.“ Das ist erst einmal eine beeindruckende Haltung im Dialog, finde ich. Und Jesus begründet diese Haltung auch: Vielleicht haben manche nach einer äußerlichen, ganz offensichtlichen Größe dieses Menschen gesucht. Vielleicht haben manche gedacht, sie würden einen Menschen in feinen Kleidern finden, einen der in Palästen sitzt und die Könige belehrt. Oder jemanden, der wie ein mächtiger Prophet auftritt. Das war er alles nicht, Johannes war gesellschaftlich wahrscheinlich eher ein kleines Licht. Er war jemand, der in eigenartiger Kleidung durch die Gegend zog und für die Menschen auch unangenehme Botschaften hatte. Aber seine Bedeutung lag für Jesus darin, dass er Gott, dass er ihm, Jesus selbst, den Weg

vorbereitet hat. Jesus hat das wahrgenommen und konnte den ehemaligen Konkurrenten so wertschätzen.

Gemeinsam

Damit sind wir bei Jesus auch da, wo das Bild mit dem Dialog zwischen Partnern nicht mehr funktioniert. Sie merken, Jesus ist für den Evangelisten Matthäus jemand, der sehr nah mit Gott in Verbindung gebracht wird. Damit nicht genug, er behauptet zum Schluss unseres Predigttextes sogar, dass er der einzige Weg, die einzige Verbindung zu Gott, zu seinem Vater darstellt.

Das ist ein Anspruch, der für manche heute abschreckend ist. Aber ich finde es an dieser Stelle wichtig und hilfreich, dass Jesus, der diesen Anspruch hier stellt, derjenige ist, der die Größe von Johannes, dem Täufer preist. Die Größe von jemandem, der Heuschrecken gegessen hat, in der Wüste lebte und – unrechtmäßig – zum Tode verurteilt wird. Ich finde beeindruckend, dass

Jesus sozusagen im gleichen Atemzug zu seinem Selbstanspruch als Sohn Gottes sagt, dass das etwas ist, was Weise und Kluge nicht verstehen. Er selbst versteht sich als jemand, der für die einfachen Leute da ist und nicht für die Mächtigen und Herrschenden. Jemand, der selbst den Weg der Schwachen bis zum Kreuz gegangen ist. Das haben auch die Kirchen im Prozess des ökumenischen Gesprächs bereits in der 1950er Jahren festgehalten. Die Sendung und der Auftrag Jesu lassen sich nicht einfach mit weltlicher Macht, einer Kirche, mit einer Institution gleichsetzen. Gott selbst ist in Jesus am Werk. Diese Wahrheit kann niemand haben, niemand besitzen, sondern diese Person kann man nur suchen, man kann ihr nachfolgen, ihre Wirklichkeit bezeugen. Die einfachen Leute, oder die Unmündigen, wie es in der Einheitsübersetzung heißt, die bilden sich nicht ein, die Weisheit oder Wahrheit mit Löffeln gefressen zu haben. Sie fragen nach ihr, so wie Unmündige, so wie Kinder, so wie Johannes der Täufer.

Ich bin überzeugt davon, wenn wir auch in der Ökumene in der Weise nach Jesus fragen, danach fragen: „Bist du es?“ Und: „Wer bist du für mich?“, dann werden wir gemeinsame Antworten finden. Antworten, wie dieser Jesus ist, der nicht für die Weisen und Klugen, sondern für die Einfachen, die Kranken und die Gefangenen da sein will. Vielleicht sind diese Antworten anders als bisher von uns gedacht. Vielleicht haben sie eher die Form eines seltsam aussehenden Wanderers, dem man keine große gesellschaftliche Bedeutung beimessen würde. Ich möchte mit einer Geschichte über so eine ungewöhnliche Begegnung schließen: Ein junger Pastor einer kleinen, ländlichen Gemeinde hatte ein ungewöhnlich schwieriges Treffen mit Verantwortlichen in der Kirchengemeinde. Er stand nach dem Treffen draußen und wollte am Schaukasten der Gemeinde etwas ändern. Während er da erschöpft vor sich hinarbeitete, sah er auf einmal einen seltsam aussehenden Mann neben sich stehen. Der Mann sah aus wie ein Obdachloser, er trug einen

ausgebeulten Hut und einen abgerissenen Anzug. Er fragte den Pastor: „Bist du der Prediger hier?“, der antwortete: „Ja, das bin ich.“ Da sagte der eigenartige Gast: „Ich bin nur vorbeigekommen, um dir zu sagen, dass du den Mut nicht verlieren darfst. Du machst hier gute Arbeit und ich bin sehr stolz auf dich.“ Der Pastor war sehr verblüfft und fragte den Mann, wer er denn sei, da antwortete der: „Ich bin Jesus.“

Und dann ging der seltsame Besucher einfach weiter seines Weges.

Der Pastor lief zu seiner kleinen Wohnung neben der Kirche und sagte seiner Frau: „Mir ist da gerade etwas sehr seltsames passiert. Ein alter Mann in schäbiger Kleidung stand plötzlich neben mir und sagte, ich solle mich nicht entmutigen lassen, ich würde hier einen gute Job machen. Und dann, um dem Ganzen noch die Krone aufzusetzen, sagte er, er wäre Jesus.“ Seine Frau schaute ihn ernst an und sagte dann: „Nun, und woher weißt du, dass er es nicht war?“¹

1 Nach einer Geschichte über Bischof Will Willimon, „Unerwartet Jesus begegnen“, in: Tony Campolo, Gutes für die Seele, 117 geistliche Mutmacher für jeden Tag. Haiterbach-Beihingen 2011, S. 185.